

ZWISCHEN EXPERIMENT UND ETABLIERUNG

DIE ZEITSCHRIFT FÜR DIGITALE GEISTESWISSENSCHAFTEN

Mit der Gründung der Zeitschrift für digitale Geisteswissenschaften (ZfdG) im Jahr 2015 und ihrem Launch unter <https://www.zfdg.de> im Juni 2016 hat der Forschungsverbund Weimar Marbach Wolfenbüttel¹ ein eigenes E-Journal in Zusammenarbeit mit dem Verband Digital Humanities im deutschsprachigen Raum (DHd)² initiiert und mittlerweile auf dem Markt etabliert. Im Gegensatz zu traditionellen Printzeitschriften möchte sich die ZfdG über die thematische Ausrichtung hinaus dem Bereich des digitalen Publizierens produktiv widmen, indem aktuelle Standards adaptiert sowie neue Akzente gesetzt werden. Die Gründung der ZfdG war dabei nicht nur eine Reaktion auf die sich wandelnden Publikationsformen in der Wissenschaftskommunikation und der damit verbundenen Konjunktur von E-Journals, sondern es war auch der Versuch, der noch jungen Community der digitalen Geisteswissenschaften (Digital Humanities) ein zentrales Publikationsorgan zu bieten, das auch dem innovativen, experimentierfreudigen Charakter dieser Gruppe gerecht wird.

Gerade der Bereich des Publizierens war in den letzten Jahren vielfältigen Veränderungen und Diskursen unterworfen, die das traditionelle Verständnis von Publikationskulturen und die Rolle der beteiligten Akteure grundlegend hinterfragten.³ Ein markanter Ausdruck dieser Entwicklung sind z.B. die im Oktober 2016 veröffentlichten »Siggenthesen zum wissenschaftlichen Publizieren im digitalen Zeitalter«, die für einige Aufmerksamkeit in der Fachcommunity sorgten und die – basierend auf einer Klausurtagung mit

1 <http://mww-forschung.de> [zuletzt 26.8.2022].

2 <https://dig-hum.de/> [zuletzt 26.8.2022].

3 Vgl. Hubertus Kohle: Digitales Publizieren, in: Fotis Jannidis, Hubertus Kohle und Malte Rehbein (Hrsg.): Digital Humanities. Eine Einführung, Stuttgart 2017, S. 99-105; Kathleen Fitzpatrick: Planned Obsolescence. Publishing, Technology, and the Future of the Academy, <http://mcpress.media-commons.org/plannedobsolescence/> [zuletzt 26.8.2022]; Matthew K. Gold: Debates in the Digital Humanities, <https://dhdebates.gc.cuny.edu/projects/debates-in-the-digital-humanities> [zuletzt 26.8.2022].

Expertinnen und Experten im Feld –, auf dem Merkur-Blog⁴ und bei *hypothesen.org*⁵ publiziert wurden. Ebenso zeigte das Working Paper der DHd AG Digitales Publizieren⁶ zum Stand des digitalen Publizierens in Deutschland auf, dass Zitationsmöglichkeiten, Finanzierungswege, Publikationsformen oder auch Publikationsinfrastrukturen einem grundlegenden Wandel unterliegen. Allein die Interaktionsmöglichkeiten zwischen Lesenden und der Publikation verdeutlichen diesen Umbruch: Anstelle des Top-Down-Paradigmas, bei dem die Inhalte nur konsumiert werden können, bieten digitale Publikationen Möglichkeiten, die Inhalte direkt zu kommentieren, sie über Social Media zu diskutieren, zu liken oder zu teilen und die Inhalte unmittelbar in eigene Publikationen, wie z.B. Blogposts, einfließen zu lassen. Damit verbunden ist auch die Entwicklung einer neuen Art des Lesens – digitale Publikationen bewirken dabei kein Verschwinden des Lesens per se, sondern schaffen eine neue interaktive Art des Lesens, welche neue Publikationsformen, ein anderes Zusammenspiel mit den Lesenden erfordert und alte Wissensmonopole aufbricht.⁷

Die ZfdG ist damit Ausdruck dieser jüngsten Entwicklungen, zugleich aber auch ein Forschungsobjekt, indem nicht wenige der neuen Ansätze standardbildend umgesetzt werden. Gleichzeitig ist die ZfdG ein Ort der Diskussion und Reflexion dieser Entwicklungen: So wurde z.B. die zweite und erweiterte Version des Working Papers der DHd AG Digitales Publizieren in der ZfdG veröffentlicht und einem innovativen Reviewverfahren unterworfen – doch dazu später mehr.⁸

Der vorliegende Beitrag möchte einerseits einen grundlegenden Einblick in das Zusammenspiel redaktioneller und technischer Komponenten im Kontext einer e-only Open-Access-Zeitschrift bieten, andererseits die Potenziale einer solchen digitalen Publikationsmöglichkeit und deren wissenschaftspolitische Relevanz aufzeigen. Es werden also Fragen nach der Bedeutung des digitalen Publizierens in den Geisteswissenschaften, hier besonders in Hinblick auf die Digital Humanities, thematisiert. Aber es sollen auch die Herausforderungen und Kritikpunkte am digitalen Publizieren aufgezeigt werden. Da die ZfdG schon seit fünf Jahren erscheint, kann sie wie kein zweites E-Journal im deutschsprachigen Raum als Beispiel für die Potenziale und Herausforde-

4 <https://www.merkur-zeitschrift.de/2016/10/24/siggenthesen/> [zuletzt 26.8.2022].

5 <https://redaktionsblog.hypothesen.org/3182> [zuletzt 26.8.2022].

6 <http://diglib.hab.de/ejournals/ed000008/startx.htm> [zuletzt 26.8.2022].

7 Vgl. Gerhard Lauer: Lesen im digitalen Zeitalter, Darmstadt 2020, S. 171 f.

8 Vgl. DHd AG Digitales Publizieren (Hrsg.): Digitales Publizieren in den Geisteswissenschaften: Begriffe, Standards, Empfehlungen, Wolfenbüttel 2021, https://doi.org/10.17175/wp_2021_001 [zuletzt 26.8.2022].

rungen dienen, die mit dem digitalen Publizieren eines wissenschaftlichen Journals in den Geisteswissenschaften verbunden sind. Gleichzeitig gilt es zu beachten, dass seit der Gründung der ZfdG mehr als fünf Jahre vergangen sind und die Entwicklungen im Bereich des digitalen Publizierens einen dynamischen und fluktuierenden Charakter haben. Der Beitrag versucht diesem gerecht zu werden und den Spagat zwischen Rück- und Ausblick durch eine chronologische Gliederung zu leisten.

Ausrichtung und Ziele

Die Zeitschrift für digitale Geisteswissenschaften hatte sich bei ihrer Gründung zum Ziel gesetzt, relevante Forschungsbeiträge aus dem Bereich der Digital Humanities in einer innovativen digitalen Publikationsumgebung zu veröffentlichen sowie einen Publikationsprozess unter einem digitalen Paradigma zu konzipieren. Inhalt und Form sollten korrespondieren, weshalb die ZfdG als ein rein digitales und vollwertiges Open-Access-Angebot entwickelt und umgesetzt wurde. Eine Printversion existiert daher nicht. Die Digital Humanities verbindet informatische, informationswissenschaftliche und geisteswissenschaftliche Fragestellungen und Methoden.⁹ Dabei spielen auf der Ebene digitale Werkzeuge (Tools und Services) eine große Rolle und damit auch (Forschungs-)Daten, die eine Art Rohstoff der digitalen Geisteswissenschaften darstellen. Daher muss sich die ZfdG einer großen Bandbreite an Inhalten, Methoden und Forschungsgegenständen widmen.

Hinzu kommt die Komplexität der publizistischen Herausforderung im digitalen Milieu, die auf vielen Ebenen neue Fragen entstehen lassen: Die Digital Humanities produzieren stärker und zwangsläufig mehr kollaborative, transdisziplinäre Forschungsbeiträge als dies z.B. in germanistischen oder historischen Fachdiskursen üblich ist.¹⁰ Dies stellt Herausforderungen an die redaktionelle Kommunikation im Prozess der Articleinreichung, der unterschiedlichen Zitierstile in den Fachkulturen und dem Redigat auf der einen Seite und veranlasst auf der anderen Seite zu einem Nachdenken über Fragen der Autorschaft und Publikationspräsentation: Wer ist der Hauptautor des

9 Susan Schreibman, Ray Siemens und John Unsworth (Hrsg.): *A Companion to Digital Humanities*, Oxford 2004, <http://www.digitalhumanities.org/companion/> [zuletzt 26.8.2022]; Fotis Jannidis, Hubertus Kohle und Malte Rehbein (Hrsg.): *Digital Humanities. Eine Einführung*, Stuttgart 2017.

10 Bis zum Ende des Jahres 2020 waren 43 % der Artikel in kollaborativer Autorschaft erschienen.



Abb. 1: Poster der ZfdG auf der DHd-Jahrestagung 2015 in Graz

Textes? Was bedeutet überhaupt Autorschaft im digitalen Raum?¹¹ Wer trägt Anteil an einem Forschungsbeitrag und in welcher Funktion? Welche Rolle spielt der Kommentar? Ist ein Blogbeitrag bereits eine wissenschaftliche Publikation?¹² Diese und andere Fragen adressierte die ZfdG im Rahmen einer Posterpräsentation auf der DHd-Jahrestagung 2015 in Graz unter dem Titel »Was heißt und zu welchem Ende produziert man ein wissenschaftliches E-Journal?«. Hier trat sie noch unter dem Arbeitstitel »Zeitschrift für Digital Humanities« auf. Ausgelotet wurden von Projektbeginn an die technischen

¹¹ Vgl. Anne Baillot und Thomas Ernst: Was kennzeichnet die digitale wissenschaftliche Autorschaft, in: Working Paper »Digitales Publizieren« (Hrsg.): DHd-Arbeitsgruppe »Digitales Publizieren« (2016), <http://dhd-wp.hab.de/?q=content/2-was-kennzeichnet-die-digitale-wissenschaftliche-autorschaft> [zuletzt 26.8.2022]; Lambert Heller, Roland The und Sönke Bartling: Dynamic Publication Formats and Collaborative Authoring, in: Sönke Bartling, Sascha Friesike (Hrsg.): Opening Science, Cham 2014, S. 191-211, DOI: 10.1007/978-3-319-00026-8 [zuletzt 26.08.2022].

¹² Vgl. <https://de.hypotheses.org/> [zuletzt 26.8.2022].

und inhaltlichen Innovationspotenziale, die mit dem redaktionellen Aufbau der Zeitschrift Hand in Hand gingen.

In einer Kultur der Digitalität gilt es sich nicht nur zu behaupten und deren Potenziale zu nutzen, um anschlussfähig zu bleiben, sondern auch im Horizont der eigenen Wissenschaftsgeschichte den selbstkritischen Diskurs nicht zu verleugnen. Die Digital Humanities oder digitalen Geisteswissenschaften sollten sich in dem zu gründenden Organ wiederfinden und eine Plattform zur Verfügung gestellt bekommen, die sich einem *Digital Criticism* und Problemfeldern ihrer jungen Disziplin stellt. Hierunter fallen beispielsweise digitale Wissensmonopole, digitale Quellenkritik, erst in Ansätzen erkennbare Theoriebildung in den digitalen Geisteswissenschaften oder der Umgang mit dem Informationsoverload, die durch digitale Verfahren ebenso befördert werden wie eine Kultur der Öffnung und Gemeinsamkeit, des Teilens und produktiven Referenzierens. Auch für Überlegungen, die in dieser Hinsicht über Fachgrenzen hinausdenken, ist die Zeitschrift für digitale Geisteswissenschaften ein Kursbuch. Gleichzeitig versteht sich die Zeitschrift als Schnittstelle zu den traditionellen Geisteswissenschaften. Zwar verwenden auch die eher konventionell arbeitenden Geisteswissenschaftlerinnen und Geisteswissenschaftler vermehrt digitale Tools und Services, verstehen Digitalität aber weniger als diskursiven Methodenkanon, sondern eher im Sinne eines Portfolios von Werkzeugen, durch welches etablierte Arbeitsweisen in den Geisteswissenschaften effizienter gestaltet werden können. Die ZfdG kann hier als Kontakt- und Austauschzone fungieren, in der beide Welten unter der Klammer der Digitalität publizieren können, wobei auch *Digital Criticism* ausdrücklich erwünscht ist. Dieser Gedanke kann um den Aspekt der Interdisziplinarität erweitert werden, hier scheinen durch die Digitalität neue Brücken nicht nur zwischen Geisteswissenschaft und Informatik zu entstehen. So könnte z.B. die digitale Philologie vice versa auch von Tools, Methoden und Diskursen der Computerlinguistik profitieren.

Umsetzung

Zu Beginn des Vorhabens wurde 2016 mittels einer Marktanalyse festgestellt, dass elektronische Journale mit einer der ZfdG vergleichbaren Ausrichtung im deutschsprachigen Raum rar gesät waren.¹³ Daher lag es nahe, für aktuelle

¹³ Für den englischsprachigen Raum existiert mit Digital Humanities Quarterly ein etabliertes E-Journal für Themen und Diskurse rund um die Digital Humanities. Vgl. <http://digitalhumanities.org/dhq/> [zuletzt 26.8.2022].

Diskurse, Methoden und Theorien der Digital Humanities eine deutschsprachig operierende Plattform zu gründen, die den rasanten Entwicklungen der letzten Jahre Rechnung tragen kann und ein Publikationsmedium unter einer starken, Kontinuität versprechenden Trägerschaft bietet. Für die immer zahlreicher werdenden Forschungsprojekte der Digital Humanities bedurfte es adäquater Formate zur Publikation der Ergebnisse, die einerseits ihrem Profil entsprechen und andererseits auch technisch mit den Anforderungen der Projekte mithalten konnten.¹⁴ Für die organisatorische Umsetzung der gesetzten Ziele wurde eine Tagesredaktion gebildet, die neben der Redaktionsleitung eine technische Stelle sowie eine bibliothekarische Fachkraft umfasste und bis heute in dieser Konstellation besteht. Diese Zusammensetzung hat sich als äußerst gewinnbringend für die skizzierten Anforderungen des Projekts erwiesen.

Eine erste Phase der Arbeit bestand in der Sichtung und Auseinandersetzung mit vorhandenen digitalen Publikationsformaten und der Erarbeitung eines eigenen Konzepts für die ZfdG. Bewusst wurde die Chance ergriffen, jenseits von den damals kursierenden Standardlösungen nach Perspektiven Ausschau zu halten, die es ermöglichen, das digitale Publizieren überhaupt als Format für die Geisteswissenschaften attraktiv zu gestalten und damit zu etablieren. Anleihen und Anregungen kamen hier von Publikationsorganen aus dem naturwissenschaftlichen Bereich und aus der Open-Science-Bewegung.¹⁵ Wichtige Leitideen der ZfdG stellten die Prinzipien des Open Access dar,¹⁶ die transparente freie Lizenzierung, eine persistente Adressierung und das Angebot einer Langzeitarchivierung der Beiträge sowie der Artikeldistribution über offene Schnittstellen und Nachweissysteme. Aus diesen Leitlinien wurden Umsetzungsbedingungen abgeleitet sowie Ziele für den Aufbau der Zeitschrift bzw. der Publikationsplattform gesetzt. Daraus resultierten u.a. die Lizenzierung aller Artikel unter der Lizenzbedingung CC BY-SA 4.0,¹⁷ die Verwendung von Digital Object Identifier (DOI)¹⁸ für die Adressierung der Artikel sowie die Listung der ZfdG im »Directory of Open Access Journals« (DOAJ).¹⁹ Für den Nachweis der Artikel konnten die bibliothekarischen Systeme und Workflows der beteiligten Einrichtungen genutzt werden, für die Langzeitarchivierung wurde im Zuge des Forschungsverbunds MWW

14 Eine Übersicht über einige Digital-Humanities-Projekte ist zu finden unter: <https://dig-hum.de/forschung/projekte> [zuletzt 26.8.2022].

15 Vgl. z.B. <https://f1000research.com/> [zuletzt 26.8.2022].

16 Vgl. <https://open-access.net> [zuletzt 26.8.2022].

17 Vgl. <https://creativecommons.org/> [zuletzt 26.8.2022].

18 Vgl. <https://www.doi.org/> [zuletzt 26.8.2022].

19 Vgl. <https://doaj.org/> [zuletzt 26.8.2022].

```

▼<div type="chapter">
  <head>1. Einleitung</head>
  ▼<p>
    Es ist ein offenes Geheimnis in den
    <term type="dh">Digital Humanities</term>
    (DH), dass es für die
    <term type="dh">Computational Literary Studies</term>
    (CLS) bezüglich der verfügbaren Textbestände ein
    <hi rend="italic">window of opportunity</hi>
    gibt, das sich um 1800 öffnet und um 1920 wieder schließt. Es öffnet sich um 1800, weil :
    Herausforderungen im Bereich
    <term type="dh">Optical Character Recognition</term>
    (OCR) und Normalisierung von orthographischer Varianz immer noch so groß sind, dass deutl.
    weniger hochwertige Textsammlungen zur Verfügung stehen als für die Zeit nach 1800. Und
    erschienen sind, in sehr vielen Fällen (abhängig vom Todesdatum der Autor*innen) das Urh.
    auch das Teilen von Textsammlungen mit Dritten damit deutlich erschwert sind. Dieser Ums.
    von Forschungsschwerpunkten häufig nicht primär von den Erkenntnisinteressen und Zielen
    und rechtlichen, also dieser Forschung externen Faktoren, bestimmt wird. Als Konsequenz
    <hi rend="italic">state of the art</hi>
    mit neueren Textbeständen nur begrenzt, teilweise sogar überhaupt nicht möglich. Die For.
    Informatik, Computerlinguistik und Statistik adaptierte Verfahren, kann sie aber in den
    anwenden, die unsere zeitgenössische literarische Kultur ausmachen.
  ▼<note type="footnote">
    Der vorliegende Beitrag ist im Kontext der Workshopreihe »Strategien für die Nutzbar-
    macht Forschung durch Dritte« am 28.11.2019 und 17.01.2020 in Trier, organisiert von Benjamin
    danken den Teilnehmer*innen des Workshops für die engagierten und produktiven Diskussio-
    LIS-Programm. Ein wesentlicher Impuls für die Workshopreihe war die Trierer Tagung
    <ref target="http://text-und-data-mining.de/">Text und Data Mining – in Recht, Wissensc
    2018.
  </note>
</p>
▼<p>
  Allerdings verbessert sich die Lage seit einigen Jahren deutlich, sodass es Anlass zu Op-
  in neue Verfahren für OCR investiert, bei denen die Texterkennung auf neuronalen Netzen

```

Abb. 2: Ausschnitt aus der XML-Datei eines Artikels der ZfdG, https://www.zfdg.de/sites/default/files/xml_uploads/textformate_2020.xml [zuletzt 26.8.2022]

mit der Technischen Informationsbibliothek in Hannover (TIB) kooperiert. Durch die Finanzierung der ZfdG im Rahmen des Forschungsverbundes war es möglich, die diamantene Variante von Open Access umsetzen, d.h. es fallen weder Kosten für Autorinnen und Autoren noch für Lesende an. Die Inhalte der ZfdG stehen allen frei zur Verfügung und tragen im Sinne des Open-Science-Gedankens zur Verbreitung der wissenschaftlichen Inhalte ohne Schranken bei.

Als Ausgangs- bzw. Masterformat entschied man sich für XML/TEI-P5, aus dem nach dem Single-Source-Prinzip die Publikationsformate bzw. -ansichten auf die Artikel, wie z.B. HTML für die Webansicht oder PDF zum Ausdrucken, abgeleitet werden. Als Auszeichnungssprache bietet XML vielfältige Vorteile gegenüber dem häufig verwendeten PDF-Format: Layout und Struktur der Artikel werden getrennt, detaillierte Suchmöglichkeiten unterstützt sowie die Verwendung der Artikel durch Tools und Methoden der Digital Humanities (z.B. Textanalyse oder Visualisierung) gefördert. Dafür müssen im XML bestimmte Entitäten ausgezeichnet werden; so werden z.B. die bibliografischen Angaben, Fachtermini oder Programmcode in den Artikeln gekennzeichnet und Personenangaben mit Normdaten referenzierbar gemacht. Auf diese Weise können die Texte leichter mit anderen Wissensquellen verknüpft werden und die Artikel stärker in den digitalen Kosmos

integriert werden. Mit der Auszeichnung der Artikel entsprechend der Regeln der Text Encoding Initiative²⁰ (TEI) orientierte man sich an einem de facto Standard, der eine internationale Vergleichbarkeit der Artikel der ZfdG mit Publikationen von anderen Veröffentlichungsorganen gewährleistet. Aus diesen Vorteilen resultiert ein erhöhter Aufwand bei der redaktionellen Arbeit, da die Autorinnen und Autoren bevorzugt Textdateien, in der Regel im Wordformat, einreichen. Für die Transformation der eingereichten Dateien nach XML/TEI-P5 wurde ein semiautomatischer Workflow entwickelt, der die manuelle Arbeit reduziert, indem durch Skripte automatisch aus der Worddatei ein XML-Dokument nach den Regeln der TEI erstellt und auch rudimentäre Auszeichnungen vorgenommen werden. Trotzdem bedarf es noch der intellektuellen Arbeit, um die erforderlichen Informationen im XML in einem weiteren Schritt auszuzeichnen. Diese Mehrarbeit gegenüber einem klassischen Publikationsworkflow zahlt sich aber aufgrund der beschriebenen Vorteile aus und verdeutlicht das Ziel der ZfdG, aktuelle Standards im Bereich des digitalen Publizierens zu adaptieren: Die Artikel stehen daher Nutzerinnen und Nutzern auch in der XML-Version zur Verfügung und die ermittelte Downloadrate zeugt davon, dass diese Version wahrgenommen wird.²¹ Um die Transparenz des Verfahrens, die Nachnutzbarkeit sowie Nachvollziehbarkeit des Publikationsprozesses zu stärken, werden ebenfalls die verwendeten Transformationsskripte als Download bereitgestellt.

Für die Präsentation der Artikel fiel nach einer Reihe von Tests mit verschiedenen Instanzen die Entscheidung auf das Content-Management-System Drupal,²² das durch die Modifizierung und Entwicklung von Plugins und Modulen an die Anforderungen des digitalen Publizierens angepasst und zu einer Publikationsplattform ausgebaut wurde. Für die Modulentwicklung und die Anpassung von Drupal an das eingangs skizzierte Konzept der ZfdG unterstützte eine kommerzielle Webagentur die Tagesredaktion. Wichtig waren dabei zwei Aspekte: Erstens die Erstellung einer optisch ansprechenden, für den Zugang zu den Artikeln, das Lesen der Inhalte sowie die Bereitstellung von Kontextinformationen geeigneten Website als Frontend, und zweitens die Umsetzung des redaktionellen Workflows im Backend des Systems.

Das Frontend soll unterschiedliche Zugänge zu den Artikeln bieten: so werden die neuesten Artikel und Sonderbände auf der Startseite ebenso präsentiert wie thematische Schwerpunkte und Artikel, die von der Redaktions-

20 Vgl. <https://tei-c.org/> [zuletzt 26.8.2022].

21 Die XML-Version wird in der Regel innerhalb der ersten Woche nach der Publikation um die zehn Mal heruntergeladen.

22 Vgl. <https://www.drupal.org/> [zuletzt 26.8.2022].



Abb. 3: Screenshot der Startseite der ZfdG, <http://www.zfdg.de/> [zuletzt 27. 12. 2020]

leitung als besonders lesenswert bewertet werden. Die Artikel eines Jahres werden zusätzlich in Jahrgangsheften angeboten.

Unter der Rubrik »Informationen« wird über die Redaktionszusammensetzung und -arbeit, die Einreichungs- und Begutachtungsmodalitäten sowie über aktuelle Calls informiert. Ebenso bietet die Website ein Verzeichnis aller Autorinnen und Autoren an.

Dient das Frontend als Schaufenster nach außen, finden die redaktionellen Arbeiten im Backend des Systems statt. Bei der Umsetzung des Redaktionsworkflows war das Kriterium der Anerkennung der ZfdG als wissenschaftliches Journal und damit verbunden die Umsetzung eines Begutachtungsverfahrens essenziell. Die Qualitätssicherung geschieht in zweierlei Hinsicht: Die Fachredaktion prüft die Eignung der eingereichten Themenvorschläge im Sinne eines »gentle« Gatekeepings, eine weitere Begutachtung setzt dann mit der Einreichung des Beitrags ein.

Der Fachredaktion gehören Expertinnen und Experten aus unterschiedlichen Bereichen der Digital Humanities an. Diese hat neben der Bewertung der Einreichungen die Aufgabe, die Tagesredaktion zu beraten und in strategischen Entscheidungen zu unterstützen. Nach einer positiven Entscheidung der Fachredaktion, die moderiert durch die Redaktionsleitung Empfehlungen und mögliche Kritikpunkte an die Autorinnen und Autoren rückspiegelt und damit qualitätssteuernd Anteil am Arbeitsprozess nimmt, kann der Beitrag geschrieben werden, der anschließend von der Redaktionsleitung

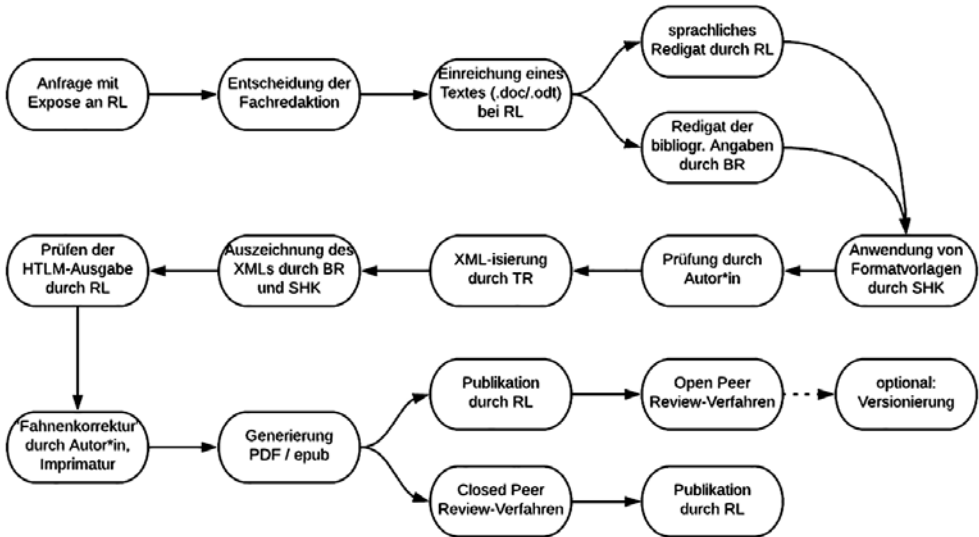


Abb. 4.: Darstellung des Redaktionsworkflows der ZfdG

redigiert wird. Zusätzlich prüft und ergänzt die bibliothekarische Fachkraft der ZfdG die bio-bibliografischen Angaben.²³ Um die XML-Transformation und die Auszeichnung der Entitäten zu unterstützen, werden durch eine studentische Hilfskraft Formatvorlagen im Beitrag gesetzt. Basierend auf der XML-Datei wird die Webansicht generiert, zu welcher die Autorin/der Autor einen Preview-Zugang erhält und noch Monita anmerken kann, bevor das Imprimatur erteilt und die XML-Datei sowie PDF-Variante erstellt wird. Es folgen Begutachtungsverfahren und Publikation, allerdings nicht zwangsläufig in dieser Reihenfolge.

Den Autorinnen und Autoren werden für das Begutachtungsverfahren zwei Optionen geboten: Sie können die Begutachtung im bekannten Fahrwasser eines Double- bzw. Single-Blind-Verfahrens vor der Veröffentlichung ihres Beitrags durchlaufen oder aber sich für ein Begutachtungsverfahren entscheiden, das nach der Veröffentlichung des Beitrags einsetzt. Die Komplexität und der Mehraufwand, der durch das Angebot von zwei Reviewverfahren

²³ Es werden alle Literaturangaben mit vorhandenen DOIs oder vergleichbaren Zugängen auf Online-Ausgaben verlinkt. Zudem erfolgt eine weitere Anreicherung, indem die verhandelte Forschungsliteratur über die PPN mit dem GVK verknüpft wird.



Abb. 5: Die bisherigen Sonderbände der ZfdG

entsteht, wird dabei in Kauf genommen. Hintergrund dieser Entscheidung war die Überlegung, dass den Wünschen und Vorstellungen der Autorinnen und Autoren am ehesten entsprochen werden kann, wenn ein traditionelles sowie ein innovatives Reviewverfahren angeboten werden. Durch den Aufbau eines Pools an Gutachtenden sollte nicht zuletzt auch die Communitybildung und -bindung unterstützt werden.

Der Vorteil beim Post-Publication-Review-Verfahren liegt in der schnelleren Publikation des Beitrags, da der zeitintensive Reviewprozess die Publikation des Artikels nicht mehr bestimmt bzw. hemmt. Der Zeitraum von der Einreichung eines Artikels bis zu dessen Publikation kann dadurch signifikant verkürzt werden. Ein möglicher Nachteil ist jedoch, dass bei negativen Gutachten der Artikel veröffentlicht ist und natürlich auch veröffentlicht bleibt. Bei der Konzeptionierung der ZfdG herrschte noch die Meinung vor, dass die Mehrheit der Autorinnen und Autoren das traditionelle Begutachtungsverfahren wählen würde – dies stellte sich jedoch als Fehleinschätzung heraus. Der Großteil entschied sich stattdessen für das Post-Publication-Review-Verfahren, da der Vorteil einer zeitnahen Publikation als entscheidender Faktor angesehen wird.²⁴ Für nicht wenige Autorinnen und Autoren ist es das erste Mal, dass sie dieses Verfahren ausprobieren:

²⁴ Circa 60 % der Einreichenden haben sich für das Post-Publication-Review-Verfahren entschieden (Stand Ende 2020).

Offenbar hat die ZfdG mittlerweile genügend Reputation gesammelt, um eine vertrauenswürdige Ausgangsbasis für ein solches Experiment zu sein. Dabei spielt auch eine Rolle, dass die digitale Publikation die Möglichkeit bietet, jederzeit – im Fall der ZfdG unterliegt dies einer Abstimmung mit der Redaktionsleitung – eine neue Version des Artikels anzulegen und Änderungen sichtbar und transparent durch eine Versionshistorie zu dokumentieren. Autorinnen und Autoren können also auf Verbesserungsvorschläge und Anmerkungen des Begutachtungsverfahrens reagieren und eine neue Version ihres Artikels verfassen. Dabei bleibt die ursprüngliche Version des Artikels weiterhin publiziert. Somit führt das Post-Publication-Review-Verfahren zu einer inhaltlichen Verbesserung, Erweiterung oder Revision von Artikeln, für welche nicht nur die Autorinnen und Autoren, sondern auch die lesende, kritische Fachcommunity letztlich dankbar ist. Diskursgeschichtlich wird damit eine stärkere Wissenszirkulation vorangetrieben, die weniger statisch als in herkömmlichen Printmedien ist.

Die ZfdG bietet verschiedene Publikationskategorien an: Für Einzelartikel existieren die Bereiche »Projektvorstellung« und »Fachartikel«. Beide Kategorien unterliegen einem der vorgestellten Begutachtungsverfahren. Projektvorstellungen konzentrieren sich vor allem auf die Präsentation und Diskussion von drittmittelfinanzierten Projekten aus dem Kontext der Digital Humanities und thematisieren zum Beispiel den Aufbau neuer Infrastrukturen, die Umsetzung einer neuen digitalen Edition oder einer neuen Fachdatenbank. Dabei können durchaus unterschiedliche Stadien der Projektarbeit Eingang finden, von ersten konzeptuellen Überlegungen einer Modellierung über Fort- und Rückschritte bis hin zu Bilanzierungen. Fachartikel dagegen haben einen mehr auf einen breiten Diskurs ausgelegten Charakter, sind weniger produktbezogen und richten das Augenmerk stärker auf neue Methoden oder Theorien in den Digital Humanities. Als neue Produktlinie wird gerade die Reihe »Working Papers« aufgebaut, in der Leitlinien, Best-Practice-Empfehlungen oder Diskussionspapiere aus Arbeitsgruppen oder wissenschaftlichen Netzwerken publiziert werden können. Als weitere Formatlinie ermöglicht die ZfdG nach Abstimmung durch die Fachredaktion und in Hinblick auf Machbarkeiten hinsichtlich der vorhandenen Kapazitäten Sonderbände. Bei Sonderbänden unterliegt die inhaltliche Qualitätssicherung den jeweiligen Herausgeberinnen und Herausgebern, daher findet kein zusätzliches Begutachtungsverfahren statt.

Wenn ein Artikel in der ZfdG veröffentlicht wird, kann dank der guten Vernetzung in den sozialen Medien, die inzwischen von vielen Forschenden genutzt werden, eine schnelle und flächendeckende Verbreitung und Aufmerksamkeit erreicht werden. Die ZfdG verwendet dafür die Dienste Face-



Abb. 6: Screenshot des Twitterauftritts der ZfdG

book²⁵ und Twitter²⁶ und bietet darüber hinaus einen RSS-Feed an.²⁷ Über diese Kanäle kann die Community schnell und adäquat über neue Artikel der ZfdG informiert werden. Des Weiteren kann bei Twitter beobachtet werden, dass es regelmäßig zu Diskussionen über einen neuen Artikel und seine Kernthesen kommt oder Feedback zur ZfdG allgemein kommuniziert wird.

Bei der Konzeption der ZfdG wurde großer Wert auf die Vernetzung und Clusterung der einzelnen Inhalte gelegt. Synergien werden z.B. durch Verschlagwortungen hergestellt, indem sich mehrere Artikel mit einer einfachen Suchanfrage zu thematischen Clustern zusammenbinden lassen oder durch eine redaktionelle Auswahl über Jahrgänge hinweg Kontroversen verfolgt werden können. Beiträge zu Fragen der digitalen Edition lassen sich so unproblematisch als ein diskursives Kontinuum rezipieren. Darüber hinaus wird zudem ein Kuratorenmodul durch die Tagesredaktion gepflegt, indem konkrete Leseempfehlungen von bestimmten Personen als Angebot

25 Vgl. <https://www.facebook.com/Zfdg2015/> [zuletzt 26.8.2022].

26 Vgl. https://twitter.com/ZfdG_MWW [zuletzt 26.8.2022].

27 Vgl. https://zfdg.de/zfdg_beitraege.xml [zuletzt 26.8.2022].

an die Leserinnen und Leser ausgesprochen werden. Es besteht also die Möglichkeit, sich von der starren Chronologie und Abgeschlossenheit von Themenheften zu lösen und flexibler auf Inhalte zu reagieren und diese zu arrangieren. Eine vollständige Bibliografie der in der ZfdG erschienenen Artikel befindet sich in einer öffentlichen Zoterolibrary.²⁸

Diskussion, Überprüfung und Konsolidierung gewinnen im digitalen Raum daher eine neue Qualität, denn sie eröffnen Möglichkeitsräume, die mehr Transparenz in Wertungsverfahren einbringen oder eine moderierte Kritik- und Kommentarkultur neu beleben können. Ob und wie dies von der Wissenschaft genutzt wird, muss sich noch erweisen.

Publikationsformate

Viele Online-Journale aus Fachwissenschaften, die zurzeit auf dem Markt sind, setzen (noch) auf das PDF-Format, das der Printkultur in vielen Punkten stark verhaftet ist. PDF ist zwar ein global interpretierbares und stabiles Format, das immerhin schon seit 1993 existiert und gut für die Langzeitar Archivierung geeignet ist, aber – als Druckformat von Adobe konzipiert – eben Anteile einer jeden sogenannten *enhanced publication* nicht abbildet.²⁹ Auszeichnungstiefen verschwinden in PDF-Fassungen von der Bildoberfläche, ebenso wie Möglichkeiten, den Text für unterschiedliche Nutzungsszenarien zur Verfügung zu stellen. Die Einbettung interaktiver Grafiken oder Forschungsdaten ist ebenso nicht möglich wie die Nutzung des Textes für Text Mining oder andere digitale Analyseverfahren. Das PDF bleibt ein Format für den Konsum des Textes – nicht mehr, aber auch nicht weniger. Möchte man aber eine stärkere Verbindung von Forschung und Text erreichen sowie die Faktoren Transparenz und Nachvollziehbarkeit der Textaussagen durch unmittelbare Einbettung der relevanten Daten und Quellen, kann PDF nicht das primäre Publikationsformat sein, sondern stellt lediglich ein Surrogat dar. Wie stark man sich an Printvorgänger oder -nachgänger bindet, hängt aber letztlich von vielen, mitunter pragmatischen und ökonomischen Faktoren ab.

Der ZfdG wurde ein Konzept zugrunde gelegt, das die Potenziale digitalen Publizierens neu zu denken versucht. Das betrifft – unabhängig von den

28 Vgl. <https://www.zotero.org/groups/463617/zfdg-library/library> [zuletzt 26.8.2022].

29 Vgl. Andreas Degkwitz: *Enhanced Publications Exploit the Potential of Digital Media*, in: *Evolving Genres of ETDs for Knowledge Discovery. Proceedings of ETD 2015 18th International Symposium on Electronic Theses and Dissertations (2015)*, S. 51–59.

Inhalten, die veröffentlicht werden – fast alle Bereiche des Publikationsprozesses, von der Aufbereitung der Texte in XML/TEI-P5 über ein offenes Review-Verfahren und den Verzicht auf die tradierten Wege der Distribution. So soll die ZfdG im Sinne einer Öffnung der (Geistes-)Wissenschaften agieren. Die ZfdG ist als ein subventioniertes Open-Access-Journal konzipiert: weder von Beitragenden – im Sinne der in den Naturwissenschaften gängigen APCs (Author Processing Charges) – noch von Leserinnen und Lesern werden in diesem Rahmen finanzielle Eingaben erwartet. Damit erfüllt die ZfdG die Anforderungen des sogenannten »Diamond Open Access«, der als bestes Modell für die wissenschaftliche Nutzung von Forschungspublikationen gilt, da keine kommerziellen Hürden die Nutzung des Beitrages einschränken.³⁰ Ebenso werden seit 2021 offene Begutachtungsverfahren (Open Peer Review) durch diese Variante des Open Access gefördert.³¹ Es wird sich zeigen, ob diese Vorteile die Stakeholder und Fördergeber langfristig überzeugen und sich daraus ein tragfähiges Geschäftsmodell entwickeln lässt. Vor allem durch den stark wachsenden Anteil von Open-Access-Veröffentlichungen und Möglichkeiten des Selfpublishings wird der Markt subskriptionsfinanzierter Journale erheblich unter Druck gesetzt. Es ist daher sicherlich der richtige Zeitpunkt, jetzt Geschäftsmodelle zu entwerfen, die Alternativen aufzeigen können. Gerade die Lebensdauer und damit verbunden das langfristig aufgebaute Renommee einer Zeitschrift sind das entscheidende Kapital für eine wissenschaftliche Zeitschrift – ohne eine dauerhafte Förderung der ZfdG kann aber auch die beschriebene Publikationsstrategie nicht aufrechterhalten werden.

Die ZfdG kann für eine Verstetigung allein schon in ihrer Publikationshistorie seit ihrem Launch überzeugende Argumente aufführen: Zum Stand März 2021 wurden bisher 34 Projektvorstellungen und Fachartikel in der ZfdG publiziert. Zusätzlich wurden vier Sonderbände mit insgesamt 57 Beiträgen publiziert. Die Beiträge spiegeln die fachliche Bandbreite der Dig-

30 Vgl. Jason M. Kelly: Green, Gold, and Diamond?: A Short Primer on Open Access, 2013, <https://jasonmkelly.com/jason-m-kelly/2013/01/27/green-gold-and-diamond-a-short-primer-on-open-access/> [zuletzt 26.8.2022]. Vgl. Christian Fuchs und Marisol Sandoval: The Diamond Model of Open Access Publishing: Why Policy Makers, Scholars, Universities, Libraries, Labour Unions and the Publishing World Need to Take Non-Commercial, Non-Profit Open Access Serious, in: Triple C 13,2 (2013), S. 428-443, <http://triplec.at/index.php/tripleC/article/view/502/497> [zuletzt 26.8.2022].

31 Esther Hoorn: Diamond Open Access and Open Peer Review: An Analysis of the Role of Copyright and Librarians in the Support of a Shift Towards Open Access in the Legal Domain, in: European Journal of Current Legal Issues 20,1 (2014), <http://webjcli.org/index.php/webjcli/article/view/302/421> [zuletzt 26.8.2022].

ital Humanities wider und reichen von der Literaturwissenschaft über die Kunstwissenschaft bis zur Ägyptologie. Ebenso wird ein breites Methodenportfolio in den Beiträgen thematisiert, darunter z.B. maschinelles Lernen oder Graphtechnologien.

Perspektiven und Optionen

Die Konzeption der ZfdG beinhaltet von vornherein den Wunsch, digitales Publizieren in den Geisteswissenschaften nicht nur umzusetzen und zu befördern, sondern es war auch immer das Ziel, neue Methoden und Funktionen aufzugreifen, zu evaluieren und zu adaptieren. Das Feld des digitalen Publizierens wird dabei als *Community of Practice* verstanden, bei dem kein Publikationsorgan den Anspruch erheben kann, für alle Bereiche standardbildend zu sein. Vielmehr zeichnet sich das digitale Publizieren durch Vielfalt und zielgruppenspezifische Angebote aus, sowohl auf der inhaltlichen Ebene, dem Bereich des Publikationsprozesses sowie den Funktionalitäten der Publikationsplattform. So kann auch nicht gesagt werden, dass es eine Publikationsplattform gibt, die allen Ansprüchen gerecht wird; weit verbreitet ist die Nutzung etwa von Drupal, Open Journal System (OJS)³² oder Janeway.³³ Die ZfdG hat sich bei ihrer Gründung für Drupal entschieden, doch die technischen Lösungen entwickeln sich stets weiter und daher erfolgt eine regelmäßige Evaluierung der einzelnen Publikationsplattformen und deren Abgleich mit den Anforderungen der ZfdG. So hat OJS in den letzten Jahren große Fortschritte gemacht und bietet vor allem für den Redaktionsprozess mittlerweile vielfältige Optionen an, die ggbf. den Publikationsprozess der ZfdG effizienter gestalten könnten. Dieses Beispiel macht bereits deutlich, dass technische Expertise beim Betreiben eines E-Journals ein entscheidender Faktor ist.

Abgesehen von der Frage des technischen Systems haben sich in den letzten Jahren auch De-facto-Standards und -Services etabliert, die jedes Journal bereitstellen sollte, damit wissenschaftliches Publizieren in zeitgemäßer Form möglich ist. Darüber hinaus existieren vielfältige Initiativen, Konzepte und Anwendungen, welche das Potenzial besitzen, die ZfdG in Zukunft um innovative Funktionen zu bereichern. Zu den sich bereits abzeichnenden Neuerungen gehört die Besprechung von Forschungsdaten als Publikationsform in den digitalen Geisteswissenschaften. Da eine digitalbasierte Forschung stets Daten als Rohstoff benötigt, spielen Forschungsdaten eine zunehmende Rolle

32 Vgl. <https://ojs-de.net/start> [zuletzt 26.8.2022].

33 Vgl. <https://janeway.systems/> [zuletzt 26.8.2022].

in aktuellen Forschungsaktivitäten.³⁴ Neben der Rezension von Forschungsdatensets könnte die gemeinsame Publikation eines Fachartikels inklusive der dem Artikel zugrunde liegenden Forschungsdaten eine neue Publikationsform sein.³⁵ Im Sinne einer *enhanced publication* würden Daten und Artikel zu einer Publikation verschmelzen – Daten wären nicht länger Supplement des Textes, sondern ein fester Bestandteil des Textes selbst. Generell wird sich unabhängig von Forschungsdaten der Trend fortsetzen, in den Artikel andere Medienformate als Text und Bild zu integrieren. Die direkte Einbindung von audiovisuellen Medien ist bei Publikationen in der ZfdG bereits möglich und wird genutzt.³⁶ Besonders spannend erscheinen in diesem Kontext die Einbindung von interaktiven und dynamischen Medien, wie z.B. Graphmodellierungen, interaktiven Videos oder sogar die Einbettung von ausführbarem Programmcode.³⁷

Eine weitere sich abzeichnende Entwicklung betrifft die zunehmende Offenheit des Publikationswesens gegenüber einer stärkeren Einbindung der Community. Diese Entwicklung wird am sichtbarsten im Bereich des wissenschaftlichen Begutachtungswesens. So lässt sich in den letzten Jahren ein

- 34 Vgl. Fabian Cremer, Lisa Klaffi und Timo Steyer: Redaktionssache Forschungsdaten. Ein Servicekonzept zur Forschungsdatenpublikation in den Geisteswissenschaften, in: Bibliothek Forschung und Praxis 43,1, S. 118–125, <https://doi.org/10.1515/bfp-2019-2018> [zuletzt 26.8.2022]. Vgl. ebd.: Der Chimäre auf der Spur: Forschungsdaten in den Geisteswissenschaften, in: O-bib. Das offene Bibliotheksjournal 5, Nr. 2 (2018), S. 142–162, <http://dx.doi.org/10.5282/o-bib/2018H2S142-162> [zuletzt 26.8.2022].
- 35 Bisher wurden Forschungsdaten in der ZfdG verlinkt, vgl. Waltraud von Pippich: Rot rechnen, in: Constanze Baum und Thomas Stäcker (Hrsg.): Grenzen und Möglichkeiten der Digital Humanities, Sonderband der Zeitschrift für digitale Geisteswissenschaften 1 (2015), http://dx.doi.org/10.17175/sb001_016 [zuletzt 27.12.2020].
- 36 Vgl. für die Einbettung audiovisueller Inhalte: Stefan Münnich: Quellenverluste (Deperdita) als methodologischer Unsicherheitsbereich für Editorik und Datenmodellierung am Beispiel von Anton Weberns George-Lied op. 4 Nr. 5, in: Andreas Kuczera, Thorsten Wübbena und Thomas Kollatz (Hrsg.): Die Modellierung des Zweifels – Schlüsselideen und -konzepte zur graphbasierten Modellierung von Unsicherheiten. Zeitschrift für digitale Geisteswissenschaften, Sonderband der Zeitschrift für digitale Geisteswissenschaften 4 (2019), http://dx.doi.org/10.17175/sb004_005 [zuletzt 26.8.2022].
- 37 Vgl. für die Einbettung eines Netzwerks: Stefan Heßbrüggen-Walter: What People Said: The Theoretical Foundations of a Minimal Doxographical Ontology and Its Use in the History of Philosophy, in: Constanze Baum und Thomas Stäcker (Hrsg.): Grenzen und Möglichkeiten der Digital Humanities, Sonderband der Zeitschrift für digitale Geisteswissenschaften 1 (2015), http://dx.doi.org/10.17175/sb001_001 [zuletzt 26.8.2022].

vermehrtes Interesse an alternativen Begutachtungsverfahren feststellen, denen allen gemein ist, dass sie auf die Faktoren Offenheit und Transparenz setzen. Diese neuen Verfahren firmieren unter dem Begriff des Open-Peer-Reviews, wobei unterschiedliche Spielarten existieren, die sich vor allem in der Granularität der Offenheit unterscheiden.³⁸ Gemeinsam ist dabei die Sichtweise auf das Gutachten als eigene Publikationsform, das somit auch veröffentlichungswürdig ist sowie die Offenlegung der Identität der Autorin bzw. des Autors gegenüber den Gutachtenden. Unterschiede existieren z.B. in der Frage, ob auch die Identitäten der Gutachtenden offengelegt werden sollten und ob ein crowdbasiertes Begutachtungsverfahren eine mögliche Variante wäre.

Die ZfdG hat sich durch Diskussionen innerhalb der Fachredaktion und durch die Teilnahme an einschlägigen Workshops und Tagungen diesem Thema angenommen und hat 2021 ein Open-Peer-Review als weitere Begutachtungsvariante für das Format Working Paper umgesetzt. Dabei hatten die Begutachtenden die Möglichkeit, direkte und stellengenaue Kommentare und Anmerkungen im publizierten Text zu hinterlassen. Diese Annotationen dienten als Grundlage für einen moderierten Prozess zwischen den Autorinnen, Autoren und den Gutachtenden, mit dem Ziel, den Artikel zu optimieren. Nach der Kommentierphase überarbeiten die Autorinnen und Autoren den Text unter Berücksichtigung der Ergänzungen, Kritik und Hinweise, um einen finalen Text zu schaffen. Dabei bleibt das begutachtete Dokument neben dem finalen Artikel mit den Annotationen als eine Art Preprintversion publiziert, um den Prozess transparent zu gestalten und die Annotationen als Leistungen zu würdigen. Über ORCID könnten diese von den Schreibenden als ihre Leistung ausgewiesen werden.

Die ZfdG möchte mit dieser Variante nicht nur der neuen Entwicklung Rechnung tragen, sondern sieht die Etablierung eines Open-Peer-Review-Prozesses auch als iterativen Prozess an, bei dem eine enge Rückkopplung an die Community notwendig ist. Dabei wird der Annahme Rechnung getragen, dass die Autorinnen und Autoren selber das größte Interesse an einem Begutachtungsverfahren haben, das zur Verbesserung ihres Artikels beiträgt. Dies scheint vor allem über einen offenen Dialog zwischen Autorinnen und Autoren und Lesepublikum möglich.³⁹

38 Tony Ross-Hellauer: What is Open Peer Review? A Systematic Review, in: *F1000Research* 6 (2017), <https://doi.org/10.12688/f1000research.11369.2> [zuletzt 27.12.2020]. Vgl. Birgit Schmidt, Tony Ross-Hellauer, Xenia van Edig und Elizabeth C. Moylan: Ten Considerations for Open Peer Review, in: *F1000Research* 7 (2018), <https://doi.org/10.12688/f1000research.15334.1> [zuletzt 26.8.2022].

39 Jonathan P. Tennant et al.: Ten Hot Topics around Scholarly Publishing, in: *Publications* 7,2 (2019), <https://doi.org/10.3390/publications7020034> [zuletzt 26.8.2022].

Im Gegensatz zum Open-Peer-Review ist der Einsatz von graphbasierten Technologien bei digitalen Publikationen noch nicht über das Experimentierstadium hinausgekommen. Aber Projekte wie z.B. der Open Knowledge Research Graph der TIB⁴⁰ zeigen das Potenzial, das Graphen für die Vernetzung von Publikationen mit anderen Wissensressourcen bieten. Erstmals könnte es so möglich sein, die Publikation mit damit verbundenen Mikropublikationsformaten, wie z.B. Blogbeiträgen, Twittertweets oder Rezensionen direkt zu verbinden. Auch die direkte Einbettung von Zitationen wäre denkbar; Diskurs und Publikation könnten so verschmelzen.

Unabhängig davon, welche Ideen sich in Zukunft wirklich etablieren werden, wird das digitale Publizieren noch vielfältiger, dynamischer und variantenreicher werden. Vermutlich wird sich die Geschwindigkeit des Publizierens erhöhen. Damit verbunden werden die Ansprüche an Publikationsorgane und -infrastrukturen weiter ansteigen. Es wird dazu führen, dass sich Publikationsorgane auch und gerade in den Geisteswissenschaften stärker spezialisieren müssen – nicht nur thematisch, sondern auch hinsichtlich des angebotenen Publikationsprozesses und der Funktionalitäten.

Fazit

Dieser Beitrag hat die Entwicklung der ZfdG von den ersten Überlegungen und Konzepten über die Umsetzung hin zu den zukünftigen Herausforderungen aufgezeigt. Dabei ist deutlich geworden, in welchem Rahmen sich ein ambitioniertes E-Journal bewegen muss, um die Potenziale des digitalen Publizierens auszuloten und zu adaptieren. Wenn es der ZfdG gelingt, digitales Publizieren in diesem Sinne langfristig mit hohen Qualitätsstandards zu etablieren, dann leistet die ZfdG damit einen Anteil an der wissenschaftspublizistischen Wende, die die Geisteswissenschaften in den nächsten Jahren beschäftigen wird. Eine Vision ist es dabei immer gewesen, ein Format zu schaffen, das für andere anschlussfähig ist oder anregt, vergleichbare Wege einzuschlagen. Entscheidend ist dabei natürlich, dass Inhalte, die digital vorliegen, den Kriterien der Wissenskulturskultur genügen: sie müssen qualitätsgeprüft und verlässlich sein.

40 Vgl. <https://projects.tib.eu/orkg/> [zuletzt 27.12.2020]. Vgl. Sören Auer und Sanjeet Mann: Toward an Open Knowledge Research Graph, in: *The Serials Librarian. From the Printed Page to the Digital Age* 76 (2019), S. 35–41, <https://doi.org/10.1080/0361526X.2019.1540272> [zuletzt 26.8.2022].

Das Buch- und Druckformat galt hier lange als das bestmögliche Verbreitungsmedium, Bibliotheken als wichtiger Anlaufpunkt und Speicher. Das hat sich im digitalen Zeitalter verändert, Wissen und Wissensstände können online besser und schneller ausgetauscht werden. Auch der Wissensbegriff ist viel weiter und offener geworden. Open Access ist ein sehr guter Gedanke der Inklusion für die globale Forschungsgemeinschaft, aber auch für eine bessere Anschlussfähigkeit der Forschung an den gesellschaftlichen Diskurs. Man kann es als Vorteil und Chance oder als Bedrohung empfinden: Hier treffen verschiedene Haltungen aufeinander. Natürlich verlangt digitales Publizieren aber stets auch, dass man sich als Teil der Wissens- und Wissenschaftsgesellschaft um die Aufbereitung und Darbietung der Inhalte mit der gleichen Sorgfalt kümmert, wie man dies auch zuvor getan hat.

Ein digitaler Aufsatz kann schneller und global abgerufen werden, ihn zu schreiben oder seine Thesen zu erfassen, braucht immer noch dieselbe Zeit konzentrierter und intensiver Forschungsarbeit.